

Die Eiche: Zukunftsbaumart im Nationalpark Gesäuse?

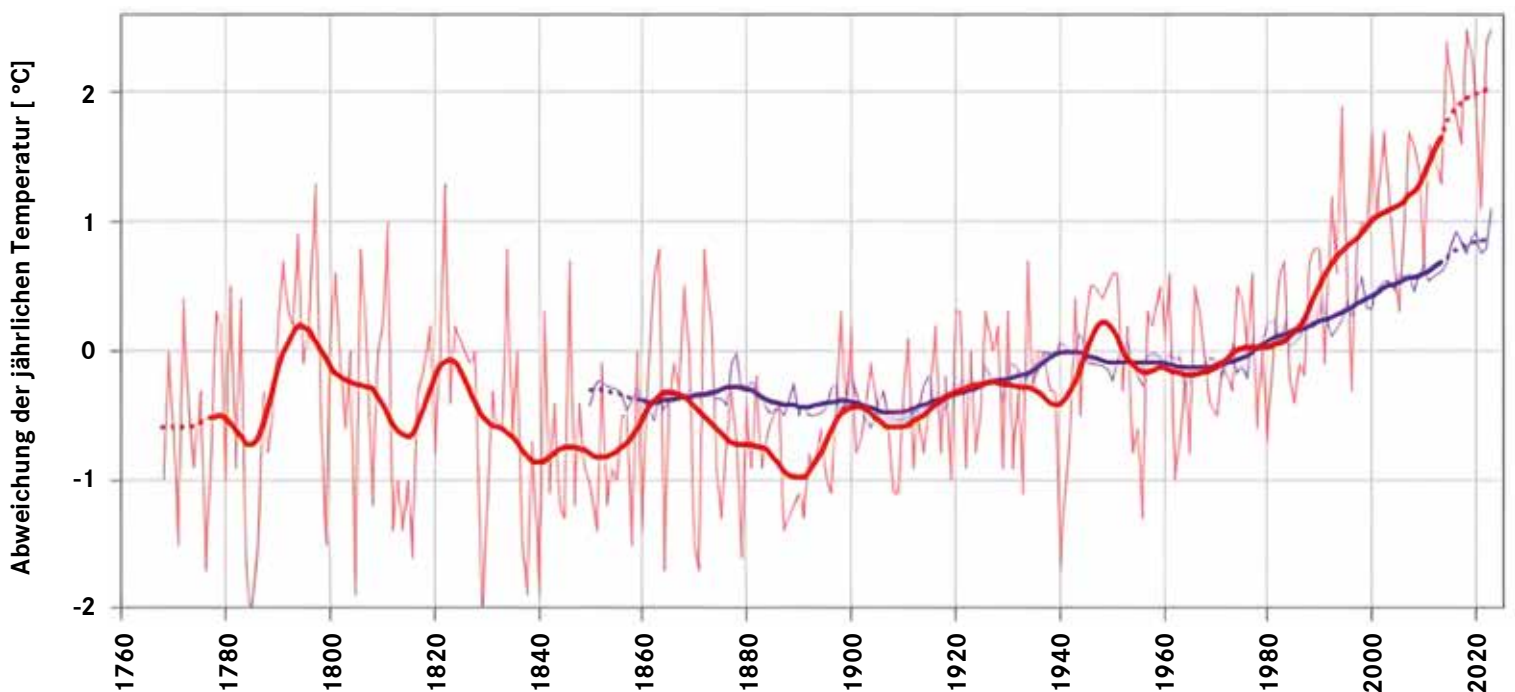


Abb. 1: Entwicklung der mittleren Jahrestemperatur weltweit 1850 - 2023 (violett) und in Österreich 1768 - 2023 (rot). Quelle: GeoSphere Austria (Morice u.a. 2021, Auer u.a. 2007, aktualisiert).

 LUTZ PICKENPACK

Der Klimawandel ist in aller Munde und die Folgen sind inzwischen für jedermann spürbar. Dürreperioden wechseln sich mit Überflutungen ab und ein Temperaturrekord jagt den nächsten. Während die globalen Durchschnittstemperaturen mit +1,18 Grad C im Jahr 2023 schon einen traurigen Rekord aufgestellt haben, steigt die Temperatur in bisher kühleren Regionen, wie z.B. auch in Österreich, deutlich schneller an (vgl. Abbildung 1).

Über die konkret zu erwartenden Klimaänderungen im Nationalpark Gesäuse wurde bereits in einer anderen Ausgabe berichtet (*Im Gseis*, Sommer 2023). Zur Erinnerung: Ein Temperaturanstieg von 0,5 Grad bedeutet eine Verschiebung der Höhenstufen und damit der Vegetationszonen bzw. der Waldgrenze um 100 Höhenmeter nach oben.

Wenn wir also bereits heute eine Erhöhung der Durchschnittstemperaturen von 2 Grad in Österreich haben, sprechen wir schon heute von einer Verschiebung der Höhenstufen von 400 Höhenmetern. Zusätzlich ist von einer weiteren, vermutlich noch deutlich dramatischeren, Temperaturerhöhung auszugehen.

Mit solchen Veränderungen haben es viele unserer heimischen Baumarten, die sich über Jahrtausende an unsere Klimaverhältnisse angepasst haben, schwer und werden langfristig von wärmeliebenderen Baumarten verdrängt. Die Eiche ist eine solche Baumart, die aus heutiger Sicht vermutlich zu den „Gewinnern“ des Klimawandels in unseren Breiten gehören könnte und deren Verbreitung voraussichtlich stark zunehmen wird.

Die Verbreitungsstrategien unserer Waldbäume sind sehr unterschiedlich (vgl. *Im Gseis*, Sommer 2024). Manche Samen sind klein und leicht, diese können vom Wind über weite Strecken getragen werden und können damit geeignete Lebensräume vergleichsweise schnell erobern. Andere Arten, wie z.B. unsere heimischen Eichenarten, Stieleiche (*Quercus robur*) und Traubeneiche (*Quercus petraea*), haben dagegen recht große und schwere Samen (6 - 12 Gramm). Diese fallen nach der Reife meist zu Boden, womit ihre räumliche Verbreitung ziemlich eingeschränkt wäre, gäbe es da nicht die natürlichen Helfer, die die Samen über große Strecken forttragen. Gemeint ist damit in erster Linie unser Eichelhäher (*Garrulus glandarius*), mit dessen Arbeit wir uns heute etwas näher befassen wollen. Natürlich gibt es auch an-



Eichelhäher

Bild: Adobe Stock/imagebroker

dere Arten wie den Tannenhäher, Bilche oder Mäuse, die Eicheln an andere Orte tragen, aber kein anderes Tier trägt so intensiv zur Verbreitung dieser Baumart bei, dass es danach benannt wurde.

Der Vogel mit den auffällig blauschwarz gebänderten Federn an den Flügeln, gehört zur Familie der Rabenvögel und ist von Teilen Nordamerikas über Europa bis nach Asien verbreitet. Während er über den Sommer meist tierische Nahrung von Insekten bis zu Jungvögeln und kleinen Säugetieren bevorzugt, ist er im Winterhalbjahr überwiegend auf pflanzliche Nahrung wie Eicheln und andere Nussfrüchte angewiesen, von denen er sich größere Vorräte anlegt. Das Anlegen von Depots kann zwar das ganze Jahr über erfolgen, sobald der Eichelhäher überschüssige Nahrung findet, zum „Fulltime-Job“ wird dies aber erst, wenn die Eicheln reif werden. In der Hochsaison im Oktober verbringt der Eichelhäher bis zu 11 Stunden am Tag mit dem Suchen und Verstecken von Eicheln. Entfernungen von 5 - 8 km wurden dabei schon nachgewiesen, womit sich die Möglichkeiten der Verbreitung dieser Baumart deutlich erhöhen. Aber nicht nur die Entfernungen sind bemerkenswert, sondern auch die Anzahl der Eicheln, die der Häher auf diese Weise verbreitet. 5 - 7, manchmal sogar bis zu 10 Eicheln pro Flug kann der 30 - 35 cm lange und rund 170 Gramm schwere Vogel in seinem Schlund transportieren. Wissenschaftliche Studien haben diese Zahlen hochgerechnet und kamen dabei auf 3.000 Eicheln bzw. 15 kg pro Vogel in einer Saison. Andere Studien kamen bis auf 5.000 Eicheln pro Vogel. Versteckt werden die Vorräte meist einzeln in lichten Waldbereichen und an Waldrändern,

wo die Eiche als Lichtbaumart von Natur aus gerne wachsen würde. Dort werden die Eicheln in Löchern im Boden versteckt oder aktiv eingegraben und mit dem Schnabel zugedeckt – die perfekte Pflanzaktion! Wie hoch die Rate der wiedergefundenen Früchte ist, ist nicht bekannt, es darf aber von einer vergleichsweise geringen Quote ausgegangen werden.

Die Eiche wird für den klimaangepassten Wald von morgen voraussichtlich eine wichtige Rolle spielen. In bewirtschafteten Wäldern werden daher schon jetzt vermehrt Eichen gepflanzt oder auch gesät. Bei einer flächenhaften Bestandesbegründung durch Saat werden rund 20 - 30.000 Eicheln/ha benötigt. Rechnerisch würden für diese kostenlose Leistung 6 Eichelhäher genügen. In der Praxis funktioniert das natürlich nicht, weil die Häher die Eicheln nicht immer an den gewünschten Orten oder gar gleichmäßig über den Bestand verteilen. Dennoch nutzen Förster die Arbeit des Eichelhähers gezielt, indem sie ihm auf erhöhten Futtertischen gezielt Eicheln gewünschter Herkünfte anbieten und von ihm verstecken lassen. Dabei geht es in der Regel nicht um eine flächenhafte Begründung von Eichenwäldern, aber gerade dort, wo sog. Mutterbäume für zukünftige Naturverjüngung fehlen, kann auf diese Weise ein wichtiger Beitrag zur Begründung von Mischbeständen geleistet werden. Praxisversuche in Deutschland und Österreich verliefen erfolgreich, allerdings nur bei angepassten Wildbeständen, da die jungen Eichen sehr gerne verbissen werden.

Im Nationalpark Gesäuse kommt eine Pflanzung oder maschinelle Saat von Eichen nicht in Frage, da die Natur sich dort selbst-

ständig entwickeln soll. Die Methode mit den Futtertischen ist zwar eine sehr naturnahe Form der Einbringung von Mischbaumarten, aber bei konsequenter Verfolgung des „sich nicht Einmischens“, wäre auch diese Methode nicht zulässig. Bleibt also darauf zu hoffen, dass Eichelhäher die wenigen Eichen im Nationalpark nutzen oder Eicheln von Bäumen außerhalb des Nationalparks in den Park bringen. Bei einer Größe von 12.000 ha beträgt die Längsausdehnung des Nationalparks vom Gesäuseeingang entlang der Enns bis nach Hieflau rund 15 km. Eine Entfernung, die zumindest in der Theorie von beiden Enden aus „erreichbar“ wäre. Dass aber eine natürliche Ausbreitung der Eiche in einer nennenswerten Dichte ohne menschliches Zutun in einer Region wie dem Ennstal im Gesäuse, welches durch hohe Berge im Norden und Süden ziemlich abgetrennt ist, sehr lange dauern wird, dürfte trotz der herausragenden Leistung des Eichelhähers bei genauem Nachdenken klar sein. Ob dies nun Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauern wird, werden unsere Nachkommen durch genaues Beobachten der natürlichen Prozesse im Nationalpark herausfinden. Für uns Menschen mögen solche Zeiträume eine Ewigkeit sein, für die Natur ist es hingegen nur ein „Wimpernschlag“. Langfristig wird sich im Gesäuse eine Zusammensetzung von Arten durchsetzen, die an die Verhältnisse der Zukunft angepasst ist, ganz gleich, wie diese aussehen wird.

Dr. Lutz Pickenpack

Fachbereichsleiter Wald- und Wildmanagement, Leiter der Steiermärkischen Landesforste